Jüdisches Echo 1997

Univ.Prof. Dr. Kurt Schubert:

Die Ökumene aus Christen und Juden - Der Weg zur Überwindung des gegenseitigen Antagonismus.

Antiker heidnischer Antijudaismus und jüdische Identität

Antike heidnische Autoren nannten die Juden "gottlos, unfromm" und "abergläubisch". Wie konnte es zu einem derartigen Mißverstehen vom Wesen des Judentums und seiner Religion kommen ?
Die Antwort ist zunächst klar und einfach:
Es war das grundsätzliche Mißverstehen des biblischen Monotheismus durch das antike Heidentum. Wie sollte ein Gott, der noch dazu unsichtbar war und den keine Götterstatue repräsentierte, einen Absolutheitsanspruch gegenüber der reichen Götterwelt der Antike erheben können?
Der biblische Monotheismus bedeutete streng genommen eine Herausforderung der pietas pagana, der heidnischen Frömmigkeit.
Schon das erste Kapitel der Bibel sagt aus, daß Sonne, Mond und Sterne, die in der babylonischen Umgebung als Götter verehrt wurden, Geschöpfe des einen, unsichtbaren und absoluten Gottes sind.

Das Problem der Auseinandersetzung mit dem umgebenden Heidentum, so sehr es schon in der Zeit der Königreiche von Juda und Israel bestand, erhielt erst seit dem babylonischen Exil, also seit dem 6.Jhdt. v. Chr., seine besondere Brisanz. Nun mußte die Verehrung des einen und wahren Gottes auch zur ideologischen Auseinandersetzung mit dem Heidentum führen, was eine radikale Entmythologisierung der heidnischen Glaubensvorstellungen zur Folge hatte. So lesen wir z.B. bei Jesaja 46,6 f: *" Man schüttet Geld aus dem Beutel und wägt Silber mit der Waage. Man dingt einen Goldschmied, daß er einen Gott daraus mache. Man kniet hin und wirft sich nieder. Man hebt ihn auf die Schulter, trägt ihn einher, und stellt ihn wieder auf seinen Platz. Schreit einer zu ihm, so antwortet er nicht, aus seiner Not heraus kann er ihn nicht retten."* 1A 1n
Noch deutlicher ist Jeremia 10, 1-6: *"Den Brauch der Völker lernet nicht , vor den Zeichen des Himmels erschrecket nicht. Wahr ist`s, ein Werk von der Hand des Künstlers ... Wie Vogelscheuchen im Felde sind sie, sie können nicht reden. Man muß sie tragen, sie können nicht gehen. Fürchtet sie nicht,sie tun keinen Schaden! Auch Gutes zu tun, ist nicht ihre Sache. Wer ist wie Du, o Herr, groß bist Du groß ist Dein Name in Stärke. "* 1n 1u
Wenn man diese Texte und ähnliche überdenkt, versteht man den urtiefen Antagonismus zwischen der jüdischen Gottesverehrung und dem heidnischen Götterglauben, der heidnischen Frömmigkeit.

Für das Judentum wichtig war seit dem babylonischen Exil im 6.Jhdt.v. Chr. die Bewahrung der Einheit nach innen, was konsequenter Weise in allen Ländern der Diaspora eine religiöse und somit auch eine gesellschaftliche Distanz gegenüber der heidnischen Umwelt zur Folge hatte, die in vielen Fällen darauf negativ reagierte. Ein Jude, der nicht in der Assimilation an die umgebende Frömmigkeit seine jüdische Identität verlieren wollte, konnte an vielen gesellschaftlichen Ereignissen der Stadt, in der er wohnte, nicht teilnehmen, da diese alle in der Antike auch einen heidnischen kultischen Charakter hatten.
Er konnte zwar damit einverstanden sein, daß "gottesfürchtige" Heiden zu ihm in seiner Synagoge kamen und von der jüdischen Liturgie und Predigt begeistert sein konnten, aber der Weg in deren Tempel war ihm versperrt.
Er konnte ferner seine heidnischen Freunde und Geschäftspartner zu sich einladen, durfte aber wegen der Speisevorschriften keine Gegeneinladung annehmen. In der Mischna finden wir zahlreiche Vorschriften, die jedwede auch nur äußerliche und indirekte Teilnahme an heidnischer Kultur durch minutiöse Bestimmungen unmöglich machten. Wie sollte auch ein Heide aus seinen Voraussetzungen richtig verstehen, was z.B. in der Mekhilta zu Exodus 15,2 (Schirata 3) vom Wesen des Judentums ausgesagt wird?
Dort heißt es: *" Die Israeliten sagen: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein Herr (Deuteronomion 6,4). Darauf ruft der heilige Geist vom Himmel und sagt: Wer ist wie du, Israel, ein Volk auf Erden (1 Chronik 17,21)."*
Der eine Gott und das eine Volk stehen also zueinander in einem reziproken Bundesverhältnis.

Die Reaktion der heidnischen Antike war,daß man sich zunächst darüber nur wunderte und dann bitter verärgert polemisch reagierte.
H e k a t a i o s v o n A b d e r a zu Beginn des 3. Jhdts. v. Chr. begründete noch das "menschen- und fremdenfeindliche Leben" der Juden damit, daß sie guten Grund dazu hätten, weil sie doch aus Ägypten ausgewiesen worden waren. Aber schon etwa eine Generation später wurde der ägyptische Priester Manekko noch weitaus polemischer. Für ihn war der Auszug aus Ägypten nicht eine Führung durch Gott mit starker Hand unter Zeichen und Wundern, sondern es war eine Vertreibung bösartiger und machthungriger sozialer Außenseiter. Diese Polemik wurde von weiteren alexandrinischen antijüdischen Theoretikern weitergeführt. So behauptete z.B. ein gewisser Lysimachos, daß der ägyptische König B o k c h o r i s einen Teil der aussätzigen Israeliten in Blei eingehüllt und im Meer versenkt hätte.
Also eine radikale Umdeutung des von der Bibel berichteten Meerwunders, bei dem nicht die Israeliten, sondern die verfolgenden Ägypter ertranken.
Der römische Historiker Tacitus in den Historien V,3 folgte in den Grundzügen der Darstellung des Lysimachos. Eigentlich hätte er durch die ihm sicherlich zugängliche griechische Bibel, die Septuaginta,oder auch durch Josephus Flavius besser informiert sein können. Daher bleibt die Frage offen, warum ein römischer Historiker vom Format des Tacitus als Quelle für seine Darstellung

des Judentums ausgerechnet die antijüdische alexandrinische Pamphlet-literatur und keine eigenen jüdischen Quellen benützt habe.
Nachum Glatzer in seiner schon unter dem Druck des Nationalsozialismus in Deutschland verfaßten "Geschichte der talmudischen Zeit" gab darauf die einzig mögliche und einzig richtige Antwort:
Durch sein Ja zum Bundesgott Israels hat *" der Jude selbst dem großartigen geistigen und politischen Verschmelzungsprozeß der ausgehenden Antike gegenüber das Schicksal der Einsamkeit gewählt - aus einem Bewußtsein der religiösen Sendung, die auf Heiden als nationale Überheblichkeit wirkte."*

Das Judentum der Spätantike war geistig vielfach offen gegenüber synkretistischen Strömungen, soweit sie der Stützung der eigenen Identität dienten und nicht zum Götzenkult verleiteten.
Forderte z.B. die stoisch-platonische Popularphilosphie, daß der Mensch entsprechend dem Naturgesetz leben müsse, so setzten dies sowohl der alexandrinische Philosoph Philon als auch die gelehrten Rabbinen mit der Tora, dem Gesetz des Mose, gleich. Auch in der Kunst übernahmen die Juden der talmudischen Zeit Motive aus dem benachbarten Heidentum, die sie jüdisch umdeuteten und ihnen so einen neuen Sinn zu zu geben vermochten. Man denke dabei nur an die Wandmalereien der Synagoge von -------- Dura Europas am Euphrat aus der Mitte des 3.Jhds und an die Fußbodenmosaike in Synagogen des Landes Israel aus dem 4. bis 6. Jhdt., die das heidnische Motiv des Zodiak (Tierkreis) in jüdischem Sinn verwerteten.
Aber auf dem Gebiet der Gottesverehrung selbst gab es keine Spur von Synkretismus. Sehr deutlich wird diese Vorstellung im Martyrium der 7 Brüder und ihrer Mutter (1 Makkabäer 7,1-42): Demnach sagte der erste der sieben Brüder: *" Eher sterben wir, als daß wir die Gesetze unserer Väter übertreten", und der siebente: "Dem Befehl des Königs (Schweinefleisch zu essen) gehorche ich nicht. Ich höre auf dem Befehl der Gesetze, das unseren Vätern durch Mose gegeben wurde."* Die Treue gegenüber dem Bundesgott wurde von den umgebenden Heiden als Untreue ~~gegenüber~~ ihren Göttern gegenüber empfunden. Darin bestand der Antagonismus zwischen Juden und Heiden in der Antike.

In der Antike war es durchaus üblich, daß verschiedene Gottheiten namentlich und funktionell miteinander gleichgesetzt wurden. So befindet sich z.B. im Museum Carnuntinum in Bad Deutsch Altenburg eine Statue des Jupiter Dolichenus und auf dem Ulrichsberg bei St. Veit an der Glan gab es in römischer Zeit ein Heiligtum der Isis Noreia, frei übersetzt der Isis von Kärnten. Die Assimilanten der Makkabäerzeit im Jahre 168 v.Chr. wollten auch den Gott Israels mit dem syrischen Gott Ba`al gleichsetzen.
Sie waren der Meinung, daß auch der Gott Israels dem Trend der Zeit angepaßt werden müßte. Doch der Makkabäeraufstand vereitelte ihre

diesbezüglichen Initiativen. Wäre ein Zeus Hierosolymitanus auch nur eine theoretische Möglichkeit gewesen, wäre das Judentum schon untergegangen, bevor noch das Christentum aus seinem Schoß entstehen konnte.

Schon in der Bibel findet sich die jüdische Auseinandersetzung mit dem Unverständnis des Heidentums bezüglich der jüdischen Religion. Nach dem Buche Esther resultierten aus diesem Unverständnis Haß und Abneigung. Besonders deutlich sind diesbezüglich die Verse 1-10 des dritten Kapitels. Der persische Großvezir Hamat verlangte von allen anderen Hofbeamten, daß sie sich vor ihm verneigten, um ihm die ihm zukommende Ehre zu erweisen. Alle taten es mit Ausnahme des Mordechai. Er begründete es damit, daß er Jude sei und eine derartige Verehrung nur Gott und keinem Menschen zukomme. Darauf ging Hamat zum König Achaschwerosch und wies darauf hin, daß in seinem Reiche viele Juden seien und alle so wie Mordechai. Sie halten sich nach ihrem eigenen Gesetz und nicht nach dem des Königs. Daher sei es unwürdig für den König, sie gewähren zu lassen und sie nicht zu verfolgen.
Weiters erzählt das Esther-Buch, wie dieser Plan des Hamat zunichte gemacht und die Juden gerettet werden konnten. Ähnliche Überlieferungen finden sich auch in den Kapiteln 3 und 6 des Danielbuches. Nach Daniel 3 verlangte König Nebukadnezar von allen Hofbeamten die Verehrung einer Götzenstatue. Drei jüdische Jünglinge beachteten nicht das königliche Gebot und wurden deswegen in einen Feuerofen geworfen, aus dem sie aber durch ein göttliches Wunder gerettet wurden. Daraufhin bekannte sich auch Nebukadnezar zum Gott der drei Jünglinge. Nach Daniel 6 erreichte Daniel eine besondere Stellung unter den Hofbeamten, was deren Neid zur Folge hatte. Da sie nichts Negatives im Verhalten Daniels finden konnten, sahen sie doch in der Religion des Daniel eine Möglichkeit, diesen offiziell zu beschuldigen. 30 Tage lang sollte außer dem König kein anderer Gott verehrt werden. Weil sich Daniel nicht daran hielt, wurde er in die Löwengrube geworfen. Die Löwen aber so hungrig sie auch waren, taten Daniel nichts Böses. Daraufhin befahl der König Darius, daß nur der Gott Daniels verehrt werden dürfe (6,26 f).

Derartige apologetische Trostworte wurden aber von der Realität überschattet. Liest man z.B. über die antisemitische Stimmung in Alexandria in den späten Dreißigerjahren des ersten Jahrhunderts n. Chr. und über die Pogromstimmung zur Zeit des Kaisers Caligula (37-41) in den beiden Schriften Philons "Gesandtschaft zu Gajus (Caligula) und gegen Flaccus", so gewinnt man den Eindruck, daß selbst der Novemberpogrom 1938, die sogenannte, dem gegenüber nichts Neues war. Aber im Gegensatz zum Nationalsozialismus versuchte Kaiser Claudius (41-54) durch einen Erlaß an die heidnischen und jüdischen Alexandriner, die Wogen wieder zu glätten.
Nach den vergeblichen Aufständen gegen Rom 66-70 und 132-135 im Lande Israel und 115-117 in der östlichen Diaspora mußten sich die Juden

darauf einrichten, sich mit dem "Frevlerischen Reich" grundsätzlich zu arrangieren. Die talmudischen Rabbinen fanden für diese Situation eine besondere Deutung: Weil die Heiden aber gegen Gott nichts ausrichten können, halten sie sich schadlos an Gottes Minorität auf Erden, den Juden. Judenfeindschaft ist somit letzthin ein Aufbegehren gegen den einzig wahren Gott, den Gott Israels. So heißt es z.B. im Midrasch Exodus rabba 51,5: "Es sagte Rabbi Schimon ben Jochai: Zur Stunde, da Andrianus (i.e. Hadrian, der Text aber bezieht sich auf Titus) das Allerheiligste betrat, war er sehr stolz und spottete über Gott. Dazu sagte Rabbi Chija bar Abba: David sprach: Herr der Welt, stell` Dir vor, wenn sie Zedern fällen und daraus hätten Leitern machen können, wären sie darauf (bis zu Dir) hinaufgestiegen. Woher (ist das zu entnehmen)? So wie geschrieben steht: *" Man erkennt ihn als jemand, der hoch hinaus will, im Holzdickicht mit der Axt (Ps 74,5). Aber weil sie das nicht können, lassen sie Dich beiseite und kommen über uns, denn es heißt: "Die Völker kommen über Deinen Besitz " (Ps 79,1)* ... Ein weiterer Vergleich: *Mit jemand, der die Regierung stürzen will, es aber nicht kann. So begnügte er sich damit, die Statue des Herrschers zu untergraben und sie auf diese Weise umzustürzen. So kommen auch die Götzendiener, um gegen den Heiligen, gepriesen sei Er, aufzubegehren, können es aber nicht. Was aber tun sie ? Sie begehren gegen Israel auf."*

Der christlich-jüdische Antagonismus von den Anfängen bis zur Neuzeit

Antijudaismus ist demnach wesentlich und zentral Ausdruck der Feindschaft gegen den Gott Israels. Wenn dem so ist, so stellt sich die Frage, warum hat das Christentum, das sich doch zum Gott Israels bekannte, diese Art von Judenfeindschaft nicht nur nicht überwunden, sondern sie noch weiterhin ideologisch untermauert. Es ist hier nicht der Ort, nochmals über antijüdische Strömungen bei neutestamentlichen Autoren zu schreiben.
Dafür gibt es reichlich Literatur. Aber wir müssen bedenken, daß zwei zentrale Aspekte berücksichtigt werden müssen, die den Christen ein legitimes Verständnis vom Judentum verwehrten.
1) Die Verurteilung Jesu zum Tod am Kreuz durch den Römer Pilatus erfolgte aufgrund der Intervention der hohepriesterlichen Behörde in Jerusalem. Daraus resultierte die Beschuldigung der Verantwortung des Judentums für den Kreuzestod Jesu. Somit verstand man den Glauben des Judentums nicht mehr als Glaube an sich, sondern nur mehr als Unglaube an Jesu Messiaswürde. Das verbaute christlichen Theologen schon zur Zeit der Kirchenväter jedwede legitime Einsicht in das Wesen der jüdischen Religion selbst. So wurde der Glaube der Juden im Handumdrehen zum Unglauben der Juden.

2) Schon in dem allerfrühesten Zeugnis christlicher Tradition im 1.Korintherbrief 15,3 f werden Tod und Auferstehung Jesu als " gemäß der Schrift" geschehen verstanden. Somit verstand man das Alte Testament vorwiegend als Christuszeugnis und erreichte dieses Ziel mit Hilfe des typologischen Verständnisses, das zum Wortverständnis des Judentums im krassen Gegensatz stand.

Typisch für das christliche Verständnis bzw. Unverständnis des Judentums ist z.B. aus der ersten Hälfte des 3. Jhdts. die Schrift des Origenes "Gegen Celsus". In IV,31 verteidigt er zunächst das alttestamentliche Israel gegen die in der Spätantike üblichen Beschuldigungen. Celsus vertrat die verbreitete These, daß *" die Juden aus Ägypten entlaufene Sklaven seien, die niemals etwas Bemerkenswertes geleistet hätten. Sie seien weder ihrem Werte noch ihrer Zahl nach jemals in Betracht gekommen."* Dagegen Origines zunächst so, als ob er ein jüdischer Apologet gewesen wäre. Nach seiner Meinung war das irdische Leben der alttestamentlichen Israeliten ein Schatten des himmlischen. Sie hatten ein Bilderverbot, damit nicht *" unverständige Menschen verleitet und die Augen der Seele von Gott weg und zur Erde herabgezogen werden" ... "Das Gesetz wollte, daß sie sich an das wahre Wesen eines jeden Dinges hielten und sich nicht andere Dinge wider die Wahrheit gestalteten."*
Das staatliche Leben Israels war ganz besonders vorzüglich, denn sie hatten keine Freudenmädchen (Deuteronomion 23,18 f) und es gab nur allerbeste und in jeder Weise sittliche Richter (Exodus 18,21 f; Deuteronomion 1,15). Das ganze Volk diente der Weisheit. Die Sabbate und Feste wurden zum Studium der "göttlichen Gesetze" benützt. Bisher hat man den Eindruck, daß man einen hellenistischen jüdischen Apologeten und nicht den Text eines Kirchenvaters vor sich hat. Aber Origenes wird ganz anders, wenn es sich um das nachchristliche Judentum handelt IV,32:
" Weil aber in der menschlichen Natur nichts von Dauer ist, so mußte auch jene staatliche Ordnung in kurzer Zeit der Entartung und Auflösung verfallen. Die Vorsehung machte das Ehrwürdige der jüdischen Lehre passend für alle Menschen und gestaltete das, was der Neugestaltung bedürftig war, um und vertraute die ehrwürdige von Jesus gelehrte Gottesverehrung anstelle der Juden den Gläubigen aller Völker an." Mit der Sünde der Hinrichtung Jesu wurden die Juden "von Gott ganz verstoßen."
Mit anderen Worten: Die Gesetzestreue der Juden war Ausdruck verehrungswürdigen Glaubens bei Jesus, nachher wurde eben dieses Verhalten als Unglaube und Verstockung durch den Teufel verstanden. L1 15 bis
Für die Juden aber und ihr Selbstverständnis gab es eine gerade Linie vom Martyrium der 7 Brüder nach 2 Makkabäer 7, 1-42 bis zu all jenen, die Opfer christlicher Verfolgung wurden und aus Liebe zu eben diesem Gesetz des Mose, das für sie weiterhin relevant war, ihren Opfertod "leqiddusch Haschem" "zur Heiligung Gottes" verstanden. Selbst die 7 Brüder wurden christlich vereinnahmt, denn nach Augustinus nahmen sie das Martyrium nicht für das Gesetz, sondern für Christi Namen auf sich. Ebenso galt Judith unter dem

Gesichtspunkt von Keuschheit und Starkmut ~~(?)~~ für die Kirche als Vorbild Mariens.

Der Bund Gottes mit Israel ging also schon für die frühchristlichen Theologen von den Juden auf die Christen über. Das Motiv findet sich schon etwa um die Mitte des 2.Jhdts. im Barnabasbrief 14,4:
"Moses hatte den Bund zwar empfangen, aber sie waren dessen nicht würdig."
Ebenso führte u.a. Augustinus in der C i v i t a s D e i V,18 aus, daß die sündigen Juden mit vollem Recht, den nach heidnischen Gesichtspunkten tugendhaften Römern übergeben wurden, *" damit diejenigen, die mit derartigen Tugenden ausgestattet, irdischen Ruhm erstrebten und erlangten, jene besiegten, die auf Grund ihrer großen Mängel den Spender des wahren Ruhms und des ewigen Reiches getötet und verworfen hatten."* Selbst eine alttestamentliche Stelle mußte dafür herhalten, die Ablösung der Juden durch die Christen als Bündnispartner Gottes zu begründen. In Genesis 25,23 heißt es bezüglich Esau und Jakob: *" Der Ältere soll dem Jüngeren dienen. "*
Da nun Esau dem Jakob niemals dienstbar war, verstand es schon Tertullian um 200 als Prophetie, die sich auf das alte und das neue Gottesvolk bezog.
" So hat das jüngere Volk, d.h. das spätere, das ältere übertroffen, denn es erlangte die Gnade der göttlichen Erbarmung, von welcher sich Israel zurückgestoßen sieht." Über Augustinus u.a. wurde dies dann zum Gemeingut christlichen Selbstverständnisses, das auch in der christlichen Kunst des Mittelalters seinen deutlichen Ausdruck fand. Diese Deutung von Genesis 25,23 bot auch die ideologische Grundlage für die mittelalterliche Institution der Kammerknechtschaft. Als Beispiel dafür möge ein Brief dienen, den diesbezüglich Innozenz III. am 15.Juli 1205 an den Erzbischof von Sens und an den Bischof von Paris geschrieben hatte. Darin heißt es u.a., daß *" die Juden, weil sie den Herrn gekreuzigt hatten, den ihre Propheten als ~~solche~~ geweissagt haben, der zur Erlösung Israels im Fleische kommen wird, aus eigener Schuld ewiger Sklaverei (p e r p e t u a e s e r v i t u t i) unterworfen sind."*

Natürlich wehrten sich die jüdischen Gelehrten ~~mit der~~ Annahme, daß die Juden des Bundes verlustig gingen und dieser auf die Christen übergegangen sei. Sehr deutlich findet sich eine derartige jüdische Argumentation z.B. in Pesiqta Sabbati 5: *" Es sagte Rabbi Jehuda bar Schalom: Mose wollte auch die Mischna schriftlich haben. Der Heilige, gepriesen sei Er, sah aber voraus, daß die Völker die Tora übersehen, darin griechisch lesen und sagen werden: " Sie sind nicht das wahre Israel."* Daher sagte ihm der Heilige gepriesen sei Er: *" Paß auf Mose. Die Völker werden sagen: Wir sind das wahre Israel, wir sind die Söhne Gottes. Ebenso werden die Israeliten sagen: Wir sind die Söhne Gottes. Jetzt stehen die Waagebalken gleich. Da wird der Heilige, gepriesen sei Er, zu den Völkern sprechen.*
" Wie könnt ihr denn behaupten, daß Ihr meine Söhne seid? Ich erkenne nur denjenigen als meinen Sohn an, in dessen Hand meine Geheimnisse sind. Da sagte er (Mose) zu ihm: " Welche sind Deine Geheimnisse?"

~~Er antwortete~~ ihm: "Die Mischna".
In der rabbinischen Tradition im Anschluß an die Bibel sah also das Judentum der talmudischen Zeit das äußere Zeichen der Treue Gottes zu seinem einzigen Bundesvolk. Wohl gehört auch noch eine Tradition in Genesis rabba 83,5 zu Genesis 36,43 in diesen Zusammenhang: *" So tun es die Weltvölker. Die einen sagen: Wir sind die Hauptsache, nur um unseretwillen wurde die Welt geschaffen. Und auch die anderen sagen: Um unseretwillen wurde die Welt geschaffen. Da sagt dann Israel zu ihnen: Wartet nur ab, bis der Tag kommen wird. Dann werden wir wissen, um wessentwegen die Welt geschaffen wurde."* Eine deutlichere Antwort auf die christliche These vom "gekündigten Bund" kann es wohl nicht mehr geben. Israel und die Geschichte haben ein und dasselbe messianische Ziel.

Die rabbinische Tradition stellte niemals die Rolle des jüdischen Synedrions - im Neuen Testament wird es Hoher Rat genannt - bei der Verurteilung Jesu in Frage. Die Person des Pilatus findet im Talmud keine Erwähnung. Ganz im Gegenteil - Jesus wird vorgeworfen, daß er zu nahe Beziehungen zu römischen Behörden gehabt hätte.
Es würde hier zu weit führen, auf das Thema "Verurteilung Jesu" in der rabbinischen Literatur bis hin zu den "Toldot Jeschu" näher einzugehen; eine Angabe im Sanhedrin 43a soll dafür als Beispiel genügen:
" Es wird tradiert: Den Jeschu Hannotzri hängten sie an einem Erebh Pesach (Vorabend zu Pesach). 40 Tage lang lief vor ihm ein Herold (und rief aus): Jeschu Hannotzri wird gesteinigt werden, weil er gezaudert und Israel verführt und verleitet hat. Wer etwas zu seiner Entlastung weiß, soll kommen und es über ihn aussagen. Sie fanden aber nichts zu seiner Entlastung und hängten ihn zu Erebh Pesach.
... Jesus stand der (römischen) Herrschaft nahe."
Wenn man fraget, warum die talmudischen Gelehrten die Verurteilung durch Pilatus zur Gänze ignorierten, dann wohl eindeutig aus rein apologetischen Gründen. Immer wieder waren Juden Predigen christlicher Missionare ausgesetzt. Da war es im Sinne der Rabbinen wichtig und richtig, darauf hinzuweisen, daß schon die Verantwortlichen zu seiner Zeit, ihn als Zauberer und Verführer entlarvt hatten. Daher braucht ein späterer Jude sich auch nicht von den christologischen Argumentationen christlicher Theologen in seinem jüdischen Glauben beirren zu lassen. Dieser Tendenz diente auch die sprachliche Umdeutung von Evangelion (frohe Botschaft, Evangelium) in Avengiljon oder Avongiljon "Frevelrolle" oder "Sündenrolle" (Vgl. z.B. Schabbat 116a.b).

Für die Christen galten die Juden als verstockt und vom Teufel, der Paradiesesschlange, verführt, weil sie das christologische Verständnis des Alten Testaments nicht mit ihnen teilten.
Petrus Venerabilis, der 9. Abt von Cluny schrieb in der ersten Hälfte des 12. Jhdts. einen Traktat " Gegen die andauernde Ver~~schacherung~~ der Juden."
stockung
Verstockung

Darin hielt er es natürlich auch für jedermann plausibel und überzeugend, "daß Christus nicht, wie die Juden glauben, ein König in der Zeit, sondern ein ewiger und himmlischer ist." Ferner, " daß Christus nicht, wie die Juden begehren, noch kommen wird, sondern zur bestimmten und vorherbestimmten Zeit zum Heil für die Welt schon gekommen ist." Für ihn, von seinen exegetischen Voraussetzungen, war die Sache klar. Daher bestritt er den Juden, die anders dachten, ihre menschliche Qualität: " Ich weiß nicht einmal, ob der Jude ein Mensch ist, weil er weder menschlichen Vernunftargumenten nachgibt noch auch den göttlichen und eigenen Autoritäten zustimmt." Machen wir uns an einem Beispiel die Methode des Petrus Venerabilis deutlich: Als Schriftbeweis für die Messianität Jesu erwähnt Petrus Venerabilis auch den Jakobssegen über Juda, Genesis 49,10, wo es von Juda heißt, daß er die Hoffnung der Völker sein wird. In diesem Zusammenhang stellt er eine in seinen Augen grundsätzliche Frage: *" Wer in der Tat konnte außer Christus Hoffnung der Völker genannt werden?"*

Der Vers Genesis 49,10 war zentral für das christologische Verständnis des Alten Testaments. Schon die Kirche des ersten Jahrhunderts deutete diese Stelle in dem Sinn, daß die Kirche vom(a) den Heiden das Judentum abgelöst hatte. Mit dem Erscheinen Christi, der die "Hoffnung der Völker ist", ist auch ------- politische Macht ~~nicht~~ mehr in jüdischen Händen.

Der Apologet Joseph Kimchi (1105-1170) antwortete darauf, daß schon mehr als 400 Jahre vor Jesus die Königsherrschaft von Israel gewichen sei, daß also mit dem Aufhören der davidischen Herrschaft und dem Kommen Jesu keinerlei Zusammenhang bestünde. Auf derselben Linie liegen auch die Argumentationen anderer jüdischer Apologeten. Besondere Pikanterie erfährt aber diese Stelle im Disput zwischen jüdischen Gelehrten und jüdischen Konvertiten zum Christentum, die wie sie selbst der hebräischen Sprache mächtig und auch mit rabbinischen exegetischen Methoden vertraut waren. Aus den Anfangsbuchstaben im 2.Teil des Verses Genesis 49,10 jabho Schilo Welo (wörtlich wird Schilo kommen und ihm) schlossen sie auf Jesus, denn hebräisch können diese Anfangsbuchstaben zusammen nur "Jeschu" gelesen werden. Eine solche Deutung legte sich ihnen nahe, weil schon die Targeme unter Schilo den Messias verstanden. Nun aber waren auch die Rabbinen nicht faul und schlossen unter Einbeziehung der Anfangsbuchstaben des ganzen Verses vor den genannten 31 Wörtern:

" Es gibt keinen ärgeren Schaden als Jesus! Von den beiden letzten hebräischen Worten dieses Verses nahmen sie die ersten und letzten Buchstaben, dann heißt es noch: "der sie verführt."

Also: Der Vers Genesis 49,10 ist ~~dennoch~~ nicht ein Hinweis auf die Messiaswürde Jesu, sondern ganz im Gegenteil eine eindeutige Mahnung, sich durch Jesus nicht vom wahren Glauben abbringen zu lassen.

Damit verbunden war natürlich die jüdische Zurückweisung der christlichen Lehre, daß der Messias schon gekommen sei.
Die Juden argumentierten damit, daß die eigentlichen prophetischen Verkündigungen für die messianische Zeit noch nicht eingetroffen seien. Es gibt noch keinen allgemeinen Frieden, weil Kriege auch unter christlichen Völkern zur Tagesordnung gehören und weil die von den Propheten versprochene Einsammlung der Exilierten und die Rückkehr nach Zion noch nicht eingetroffen sind. Auch das Verständnis des Begriffes "Erlösung" kam dabei zur Sprache. Auf die lange - und uns auch heute noch existentiell berührende - Frage, was sich seit Christi Tod und Auferstehung eigentlich verbessert habe, kann als Antwort, daß die Heiligen des Alten Bundes aus der Vorhölle befreit wurden, ein Motiv, das seinen Niederschlag auch in der christlichen Kunst gefunden hat. Doch die rabbinischen Gelehrten, die auch mit dem Neuen Testament vertraut waren, antworteten mit einem Hinweis auf Lukas 16,19-31, der ------ vom reichen Prasser und dem armen Lazarus. Nach 16,23 befindet sich der reiche Prasser in der Hölle und Lazarus in Abrahams Schoß, also noch vor der Erlösungstat Jesu durch Tod und Auferstehung nach christlichem Verständnis. Die jüdischen Rabbinen zogen daraus den Schluß, daß die christliche Lehre der Befreiung den alttestamentlichen Gerechten aus der Vorhölle nichts anderes als eine Verlegenheitslösung sei.

Das gegenseitige Mißverstehen zwischen Christen und Juden bezog sich auf alle Lehren, die die Christen aufgrund ihres typologischen Verständnisses dem Alten Testament entnahmen. Auch hier nur einige wenige Beispiele: Genesis 1,1 " Am Anfang schuf Gott. " Da das hebräische Wort für Gott "Elohim" grammatikalisch ein Plural ist, bedeutete es für die Christen "Gott Vater und Sohn". Ebenso Genesis 1,26: *" Wir wollen einen Menschen machen."* Deutlicher noch im Sinne der Trinität wurde Genesis 18 verstanden, der Besuch der 3 Engel bei Abraham. Die jüdischen Apologeten deuteten 18,2 aber anders: *" Er erhob seine Augen."* Erst als Abraham genau hinsah, bemerkte er, daß es sich um 3 Gestalten handle. Weiters beriefen sich die Christen auf das dreimalig hintereinander wiederkehrende Wort "heilig" in Jesaja 6,3 und selbst der Text des zentralen Gebets des Judentums, des "Schma Jisrael" deuteten sie im Sinne ihres trinitarischen Verständnisses. Deuteronomion 6,4: *" Höre Israel, der HERR, unser GOTT, ist ein HERR."* Da die Christen mit diesen Argumentationen unter Juden werben und bekehren wollten, ist es kein Wunder, daß die jüdischen Apologeten sehr scharf darauf reagierten. So versuchte z.B. im 13.Jhdt. in Frankreich Joseph H a m m e q a n n e II, 41 unter Zuhilfenahme eines neutestamentlichen Textes (Mathäus 12,31 f) die christliche Trinitätslehre zu widerlegen: *" Weiters steht bei ihm geschrieben, wer gegen den Vater sündigt, dem wird vergeben werden, ebenso dem, der gegen den Sohn sündigt. Wer aber gegen den heiligen Geist sündigt, dem wird nicht vergeben werden. Also gibt es zwei göttliche Prinzipien (schte reschujot).* →

Wenn einer den Vater, den Sohn und den Geist lästert, und dann bereut, wird ihm wegen der ersten beiden vergeben, wenn aber einer den Geist allein lästert und dann bereut, wird ihm nicht vergeben. Wenn es so ist, was geschieht dann mit demjenigen, dem zwei vergeben, der dritte aber nicht vergibt ? Was wird nun das zukünftige Schicksal von jemanden sein, dem ein Teil der Gottheit vergibt, ein anderer aber nicht ? Von daher ist zu antworten, daß doch der Vater, der Sohn und der Geist nicht eins sein können."

Man kann nicht umhin zuzugeben, daß die Argumentation der jüdischen Apologeten gut war. Leider wurde sie von offizieller christlicher Seite nicht ernst genommen, die nur vom Bewußtsein der eigenen Macht darauf reagierte. So untersagte z.B. Papst Gregor IX. im Jahre 1231 katholischen Laien, öffentlich oder privat, mit Juden über den christliche Glauben zu diskutieren. Ein ähnlicher Ausspruch ist auch von König Ludwig IX., dem Heiligen, von Frankreich überliefert. Im Zusammenhang mit einem Disput, den ein Ritter mit einem Juden im Kloster Cluny geführt haben soll, soll er gesagt haben:
" Auch ich bin der Meinung, daß niemand, der nicht ein äußerst gebildeter Kleriker ist, mit ihnen diskutieren sollte. Eine Laie soll, sobald er den christlichen Glauben verspottet hört, ihn nur mit dem Schwert verteidigen, mit einem guten ------- in den Bauch, so tief wie das Schwert reicht."

Die Christen verstanden und verstehen auch heute noch die Weissagung vom leidenden Gottesknecht. Jesaja 52,13-53,12 als Hinweis auf die --------- Jesu. Schon in 1 Korinther wurde die ------ Jesu in diesem Sinn "gemäß der Schrift" verstanden; Diese Deutung wurde aber jüdischerseits abgelehnt mit dem Hinweis, daß das Wort "ebhed", "Knecht" in der Bibel häufig das Volk Israel bedeutet. So z.B. auch Joseph Hammeqanne I,84, der mehrere Beispiele für die kollektive Bedeutung von "Knecht" im Sinne von "Israel" brachte.
Eine weitere Stelle aus dem Alten Testament, die von Juden und Christen völlig gegensätzlich verstanden wird, ist Jesaja 7,14. Für die Christen ist es die zentrale Stelle des Alten Testaments, die auf die jungfräuliche Geburt Jesu hinweist. Doch das hebräische Wort "alma" bedeutet nicht "Jungfrau", sondern nur "junge Frau", "Mädchen". Allerdings wurde dieses Wort schon im 3.Jhdt. v. Chr., in der griechischen Bibelübersetzung der Septuaginta, als "parthenos", "Jungfrau" verstanden und von da her auch in der lateinischen Übersetzung, der Vulgata, mit virgo übersetzt. Die jüdischen Apologeten beriefen sich auch auf den Umstand, daß die Geburt Jesu nach mehr als 500 Jahren wohl kaum ein Zeichen für König Achaz von Juda in seiner konkreten politisch und militärisch bedrängten Situation hätte sein können.

Als letztes Beispiel für das grundsätzlich gegenteilige Verständnis des Alten Testaments durch Christen und Juden soll noch Exodus 14,22.29 erwähnt werden.

Es handelt sich dabei um den Durchzug der Israeliten durch das Schilfmeer trockenen Fußes. Für die Christen ist das eindeutig ein Hinweis auf die Taufe. So stellte z.B. Nikolaus von Verdun typologisch die Schilfmeerszene zurTaufe Jesu im Jordan dar. Das Bild am Verduner Altar in Klosterneuburg hat die Umschrift: *" Die rötliche Flut bezeichnet geheimnisvoll die reine Flut der Taufe."* Joseph hammeqanne, der um die Mitte des 13.Jhdts. ein Zeitgenosse des Nikolaus von Verdun war, deutete in I,27 die Schilfmeerszene ganz im umgekehrten Sinn. Die Israeliten, die trockenen Fußes das Schilfmeer überquert hatten, blieben am Leben; nicht so die Ägypter, die im Wasser ihren Tod fanden. In diesem Sinn deuteten die jüdischen Apologeten auch alle Stellen der Bibel, die von Gefahren des Wassers sprechen, auch das Taufwasser. Z.B. Ps 69,2: *" Rette mich o Herr, denn die Wasser bedrohen mich an der Seele."* Wer im Meer oder in Flüssen untergeht, nur dessen Körper geht zugrunde. Das Taufwasser aber reicht bis in die Seele und vernichtet auch diese. In diesem Sinn werden auch noch Psalm 69,16 und 144,7 zitiert, wo es heißt: *" Streck Deine Hand aus aus der Höhe, befreie und rette mich vor den vielen Wassern, aus der Hand des Fremden."*

Bisher wurde gezeigt, wie belastet das Verhältnis der Nichtjuden zu den Juden schon in der Antike und wie schwierig und oft auch haßerfüllt das gegenseitige Verhältnis von Christen und Juden von allem Anfang an war. Niemand sah im Anderen auch nur ansatzweise einen heilsgeschichtlichen Partner, der Begriff "Ökumenismus" war für beide Seiten ein Fremdwort. Die Beispiele für das gegenseitige Unverständnis und daraus resultierend für die gegenseitige Ablehnung hätten noch reichlichst vermehrt werden können. Hier ist nicht der Ort, nochmals den Problemkreis der Verteufelung der Juden durch die Christen neu aufzurollen, der zu den typisch mittelalterlichen Beschuldigungen von Ritualmord, Hostienschändung und Brunnenvergiftung führte und der u.a. in der "Judensau" seinen bildhaften Ausdruck fand. Wenn wir heute nach der Schoa, die letzthin ein Desaster des Christentums war, weil es uns Christen nicht gelungen ist, ein derartiges Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verhindern, nach neuen Wegen Ausschau halten, müssen wir zunächst bekennen, daß das Christentum zwar nicht der auslösende Faktor für den Judenmord der Nationalsozialisten war, aber daß es durch den immer wieder tradierten Antijudaismus wohl den Boden mitvorbereitet hat, auf dem dann die teuflische Saat aufgehen konnte. Wir dürfen nicht vergessen, daß die allermeisten Kollaborateure an der nationalsozialistischen "Endlösung der Judenfrage" getaufte Christen waren.

Wenn Christen ein - so nennen wir es einmal - positives Verhältnis zu den Juden hatten, dann unter dem Aspekt des Römerbriefes des Apostel Paulus, Kapitel 9-11. Dort heißt es, daß die Verheißungen von Israel nicht gewichen sind, sie bleiben der edle Ölbaum. Aber seine Äste wurden abgeschnitten und neue Äste, das Christentum, wurden eingepflanzt. Aber die alten Äste sind

nicht verloren. Sie können, wenn Israel seine Glaubensstunde erreicht haben wird, wieder eingepflanzt werden. Mit anderen Worten, die endzeitliche Bekehrung des Judentums ist die einzige ihm noch verbliebene Chance.
Für diese in der Endzeit zu erwartende Glaubensstunde erhielten die Juden ein grundsätzliches Lebensrecht in einer christlich verfaßten Staatsgesellschaft. Sie wurden verglichen mit Bibliothekaren, die den Christen ihre heiligen Schriften überlieferten, sie selbst aber nicht mehr verstanden.
Wenn man gegen Judenverfolgungen protestierte, wie das z.B. Bernhard von Clairvaux beim 2.Kreuzzug 1146 tat, dann boten dafür die Kapitel Römer 9-11 den theologischen Hintergrund.
Die Ansicht des Bernhard von Clairvaux war es also, daß die Juden als die lebendigen Denkmäler Christi nicht verfolgt werden dürften. Ihre erwartete Bekehrung vor dem jüngsten Gericht setzt voraus, daß man sie bis dahin in Ruhe läßt. In diesselbe Kerbe schlug auch die große Benediktinermystikerin Hildegard von Bingen etwa zur selben Zeit. Sie meinte daß das Schicksal des Apostel Paulus typologisch für das Schicksal der Juden zu verstehen sei. ~~Warum~~ Paulus nicht aus Bosheit, sondern aus Liebe zum Gesetz ein Feind Wie auch Christi war, so verhält es sich auch mit den Juden. So wie aus dem Verfolger ein Lehrer und Bekenner wurde, so würden auch die Juden von Leugnern Christi zu dessen entschiedensten Bekennern werden. Am deutlichsten tritt dieses ~~erfolgreiche~~ Konzept im "Ludus de Antichristo", im "Antichristspiel" eschato- zutage, das im 12.Jhdt. entstand und staufische Hoftheologie repräsentierte. logische
Hier wird nicht wie in anderen Antichristspielen das Judentum, die Synagoge, mit dem Antichrist identifiziert, sondern ganz im Gegenteil ist sie es, die ihn entlarvt, nachdem ihm schon alle Welt zum Opfer gefallen war und ihm gehuldigt hatte. Doch auch hier spricht die nunmehr von ihrem Schleier vor den Augen durch Henoch und Elias befreite Synagoge: *"Unsres Irrens uns gereut, zum Glauben wir uns kehren, was der Verfolger dräut, erduldend wir nicht wehren."* Doch auch in diesem Zusammenhang bleibt der Synagoge kein heilsgeschichtlicher Eigenwert. Sie wird von den Dienern des Antichrist niedergeschlagen, bevor noch ein Donnerschlag den Antichrist selbst vernichtet. Immerhin: hier stirbt die Synagoge den Märtyrertod für Christus. Im endzeitlichen Heilsreich ist für sie aber kein Platz mehr.

Trotz all dieser grundsätzlich vom christlichen Standpunkt aus positiv zu bewertenden Urteile über das Judentum blieben sie eine Ausnahme und wurden nicht zur Regel. Weiters blieb das Bild vom boshaft ~~ausgekochten~~ verstockten Juden, dem zentralen Feind der Christenheit weiter erhalten. Wehrten sich die Juden gegen die gegen sie gerichteten Pauschalverdächtigungen in antichristlichen apologetischen Schriften, so benutzten das zur Zeit des Barock christliche Hebräisten wie Wagenseil und Eisenmenger, um die anti-semitischen Vorurteile noch "quellenmäßig" zu untermauern.
Erst die Aufklärung brachte hier einen Wandel. Einerseits erkannte man, daß die Juden in die Gesellschaft integriert werden müßten, und andererseits verlangte man die Aufgabe ihrer bisherigen Identität. Die Juden als

Einzelwesen, nicht das Judentum an sich, sollten emanzipiert werden. Doch der Antijudaismus paßte sich den neuen Gegebenheiten an. Beanstandete man bisher die Andersartigkeit der Juden, so jetzt dem 19.Jhdt. ihre Tendenz zur Gleichheit. Wirtschaftliche und biologische Argumente schufen einen Antisemitismus völlig neuer Struktur, auf den hier aber gar nicht einzugehen ist. Daneben existierte noch ungebrochen der altüberkommene religiöse Antisemitismus; August Rohling und Josef Deckert sind dafür schlagende Beispiele noch im letzten Viertel des 19.Jhdts. Somit blieb das negative Judentumsbild in der überwiegenden Mehrzahl der Christen verwurzelt als ab 1933 der Nationalsozialismus mit seinen legistischen antijüdischen Maßnahmen begann.

Die Opposition gegen den Nationalsozialismus - Voraussetzung für die christlich-jüdische Ökumene

Es war die Opposition gegen den Nationalsozialismus, der auch die Rechte - besonders der katholischen Kirche - weitgehend reduzierte, die zunächst zum Widerstand vieler Christen gegen das NS-System führte und einzelnen Christen schlußendlich ein Gefühl der Mitverantwortung für die antijüdischen Maßnahmen der Nationalsozialisten vermittelte. Doch zunächst ging es vielen Christen "um die eigene Haut", wenn sie von der rassistischen NS-Ideologie mit den Juden vielfach auf der gleichen Anklagebank gesetzt wurden.
Dafür nur zwei Beispiele: In dem bekannten Hirtenbrief vom Bischof der Diözese Linz und Oberösterreich Johannes Maria Gföllner vom 21. Jänner 1933 verurteilte er zwar eindeutig den rassischen Antisemitismus und die gesamte nationalsozialistische Weltanschauung, bekannte sich aber im gleichen Zug zu einem " geistigen und ethischen Antisemitismus " auf Grund althergebrachter bürgerlicher und religiöser Vorurteile.
Deutlicher noch in dieser Richtung waren die Adventpredigten des Bischofs von München - Freising, Kardinal Faulhaber, die auch unter dem Titel "Judentum-Christentum-Germanentum", München 1933, im Druck erschienen. Kardinal Faulhaber, ehemals Professor für Altes Testament, nahm sich kein Blatt vor den Mund, wenn es um die Verteidigung des Alten Testaments gegen den Versuch der Nationalsozialisten ging, dies als rassejüdisches und dem germanischen Wesen fremdes Schrifttum zu diffamieren. Es ging im aber nicht - zumindestens nicht wesentlich - um die Solidarität der Christen mit den durch die NS-Gesetze immer mehr ausgegrenzten Juden.

Etwas deutlicher schon reagierte man in Österreich, wobei es zunächst um die Feststellung der heilsgeschichtlichen Partnerschaft von Christen und Juden ging. Im Sommer 1933 standen die Salzburger Katholischen Hochschulwochen

unter der Thematik: " Die Kirche ---- Juda und Heiden" (im Druck Salzburg 1933). Referent war Erik Peterson, ein ursprünglich evangelischer Schüler des berühmten evangelischen Theologen Rudolf Buchmann, der zum Katholizismus konvertiert war.
Es ging ihm um eine Interpretation der berühmten Kapitel 9-11 des Römer-Briefes von Apostel Paulus, die bis heute die für die Christen entscheidendste Basis für einen christlich-jüdischen Dialog sind. Aber auch er sah noch den Eigenwert der nicht christlichen Juden, also der überwiegenden Mehrheit, vorwiegend darin, daß aus diesem Reservoir zu allen Generationen Teile den Weg in die Kirche finden, um so das heilsgeschichtliche Gleichgewicht einer Kirche aus Juden und Heiden zu garantieren. Wenn man hier auch noch vom heutigen Verständnis des gegenseitigen ökumenischen Verhältnisses von Christen und Juden weit entfernt ist, so erhielten doch die Juden schon einen notwendigen heilsgeschichtlichen Stellenwert für das Sachverständnis der Kirche als solcher. Es war ohne Zweifel auch eine deutliche Absage an den traditionell christlichen Antisemitismus und noch mehr an den Rassen-antisemitismus, der im ------- Deutschland zur Rassenideologie geworden ist.

Ein anderer Konvertit aus Deutschland, der 1914 vom Protestantismus zum Katholizismus konvertierte, war Dietrich von Hildebrand. In der von ihm herausgegebenen Zeitschrift "Der Christliche Ständestaat" führte er einen kompromißlosen Kampf gegen Nationalismus auf der Basis eines konservativ katholischen Selbstverständnisses. Dabei fand er auch fallweise Formulierungen, die eine tiefgefühlte Solidarität mit dem Judentum auf traditionell katholischer Grundlage erkennen lassen. Wurden in der mittelalterlichen christlich-antijüdischen Polemik die Juden vielfach mit dem Antichristen gleichgesetzt oder als dessen Vollzugsorgane verstanden, so verglich Hildebrand in dem Artikel "Die letzte Maske fällt" in "Der christliche Ständestaat No. 31,8 im Juli 1934 den Nationalsozialismus mit dem Antichristen und bezeichnete die NS-Ideologie als "Sklavenaufstand gegen den Geist als solchen." Noch deutlicher wurde er in dem Artikel "Falsche Antithesen" in "Der christliche Ständestaat" No. 17,26 April 1936.
Was die Christen an den Juden kritisieren, ist " in der Behandlung zu suchen, die wir ihnen jahrhundertelang zuteil werden ließen." Das impliziert eine Absage an den traditionell christlichen Antisemitismus und ist eine scharfe Kritik an einer Kirche, die die restriktiven Maßnahmen gegen die Juden im Laufe ihrer Geschichte ideologisch untermauert hatte. So wendet er sich auf der Basis seiner konsequent katholischen Weltanschauung auch gegen die These des Gottesmordes als Begründung für einen christlichen Antisemitismus, der nach seiner Meinung keinerlei religiöse Bedeutung hat. Noch schärfer geht er mit dem Rassenantisemitismus ins Gericht:
"Generell muß gesagt werden. Jeder, der sich gegen einen anderen Menschen durch die bloße Tatsache seiner Abstammung einnehmen läßt - beweist damit, daß er geistig beschränkt und ungerecht ist und sich auf einer sehr niederen Kulturstufe befindet." 1937 in einem Vortrag "Die Juden und das christliche

Abendland" verstand er das Judentum als Paradigmavolk der Menschheit. Das Judentum, zunächst besonders das alttestamentliche Israel, war und ist strukturell bedeutend für "die innere Formung des christlichen Abendlandes." Daher ist " die Rassentheorie unhaltbar", denn "der biologische Materialismus (i.e. der Nationalsozialis~~mus~~) ist mit der christlichen Lehre unvereinbar." Auch teilt er nicht mehr das Verdikt früherer Generationen gegen das nachbiblische Judentum, denn auch in der nachchristlichen jüdischen Literatur findet sich "ehrfürchtiger, klassisch menschlicher tief religiöser Geist." Für ~~Lukas~~ von Hildebrand gilt ohne Zweifel, daß sein radikaler Widerstand gegen den Nationalsozialismus ihm zu einem immer tiefer werdenden Verhältnis ~~zum~~ des Judentum geführt hatte.

Noch deutlicher und ebenso kompromißlos war die Katholikin Irene Harand. Sie gründete 1933 den "Weltverband gegen Rassenhaß und Menschen-----", der bald unter Namen "Harandbewegung" weiterhin bekannt wurde. Auf dem Titelblatt ihrer Wochenschrift "Gerechtigkeit bekannte sie: " Ich bekämpfe den Antisemitismus, weil er unser Christentum schändet." Bekannt wurde sie auch durch ihr 1935 in Wien erschienenes Werk: "Sein Kampf. Antwort an Hitler." Allein der Tatsache, daß sie sich im März 1938 auf Vortragsreise in England befand, ist es ihr zu verdanken, daß sie vom Zugriff der Nazischergen bei der Besetzung Österreichs verschont blieb.

Bis jetzt schrieb ich nur als "Historiker". Von nun an sind die Ereignisse - besonders was Österreich betrifft - mit eigenem Engagement und mit eigenen Erinnerungen verbunden. Von meiner proösterreichischen und katholischen Einstellung her war ich schon als 15 jähriger beim Anschluß Österreichs an Deutschland ein radikaler Gegner von allem, was nach Nationalsozialismus roch. Da die Juden von der nationalsozialistischen Ideologie her als Antipoden des Nationalsozialismus verstanden wurden, war es für mich klar, daß das Judentum, sein Wesen und sein Schicksal, meine ungeteilte Aufmerksamkeit beanspruchen mußte. So beschloß ich, alle Möglichkeiten zu ergreifen, die selbst unter den Bedingungen des NS-Zeit mir eine legitime Kenntnis des Judentums verschaffen konnten. Der Weg dazu war für mich zunächst die hebräische Bibel und die hebräische Sprache. Beides konnte man noch an den theologischen Fakultäten der Universität Wien im Lehrangebot finden. Innerhalb der ~~theologischen~~ Fakultät, an der ich inskribiert war, war die hebräische Sprache ein Teilgebiet der "Altsemitischen Philologie". Wenn auch der zuständige Professor Nationalsozialist war, so bot dieses Fach doch ein Refugium für Christen, die allesamt Gegner des Nationalsozialismus waren. Der berühmteste meiner damaligen Kollegen, der Priester an der Diözese St. Pölten, Dr. Franz König, wurde dann später Kardinal von Wien. Alle versuchten wir damals Dissertationsthemen zu finden, die ideologisch unverfänglich waren. So promovierte ich noch über Keilschrifttexte aus der Zeit Hammurapis

von Babylon. Der Lebensraum für mich war aber die "Katholische Studentenseelsorge", wo man sich mit Gleichgesinnten treffen konnte. Weil ich dort oft mit "Schalom" grüßte und von den Juden als erwähltes Gottesvolk sprach, erhielt ich bald von meinen Freunden den Beinamen Moses.

So war es für mich klar, daß gleich nach der Befreiung Österreichs im April und Mai 1945, sowohl die Kenntnisse im Hebräischen ausgebaut als auch alle Ansätze des Antisemitismus bekämpft werden mußten.
Beim späteren Direktor der Hebräischen Schule in der Zieglergasse Iljahu Roitenberg lernte ich verhältnismäßig schnell die modernhebräische Sprache, so daß ich schon 1949 in Tel Aviv einen Vortrag in dieser Sprache über die "Politik Hammurapis von Babylon" halten konnte. Meine enge Verbindung zu den "Plitim" in den Flüchtlingslagern machte mich auch zu dem, was man heute einen "christlichen Zionisten" nennt. Mir erscheint tatsächlich der Zionismus als die konkreteste Ideologie und legitimste Erscheinungsform für das Judentum unserer Tage, nicht nur in Israel, sondern vor allem in der Diaspora~~, zu sein.~~

Natürlich versuchte ich auch, sowohl gegen den Antisemitismus, besonders im kirchlichen Bereich, als auch für den Zionismus politisch wirksam zu sein.
Doch genug von persönlichen Erinnerungen. Hätten nicht andere meine Bestrebungen unterstützt und wären nicht unabhängig von mir ähnliche Initiativen gewesen, wäre es sicherlich nicht zu jener Wende in der Kirche gekommen, die am 28.Oktober 1965 zur Annahme der "Judenerklärung" durch das 2.Vatikanische Konzil geführt hatte. Offenbar haben sich die Christen weltweit den Kopf darüber zerbrochen, wie es möglich sein konnte, daß getaufte Menschen die Untaten des Nationalsozialismus begehen konnten. Hier war es unvermeidbar, daß auch mit althergebrachten Vorurteilen aufgeräumt werden mußte. Dazu gehört wohl in erster Linie die Aussage, daß die Ereignisse des Leidens Jesu am Kreuz *" weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last"* gelegt werden dürfen. Ebenso heißt es im selben Kontext, daß *"man die Juden als von Gott verworfen oder verflucht darstellen" dürfe, " als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern"* . Weder das Gottesmordmotiv noch auch das Motiv der "Verwerfung des sündigen Israel" - Motive, die häufig in der christlichen Tradition wiederkehren - können also weiterhin normativ für ein christliches Verständnis vom Judentum sein. Mit anderen Worten: Im Klartext finden wir schon in der Konzilserklärung die These vom "ungekündigten Bund" Gottes mit seinem Volk Israel.

Doch wieder zurück zu Österreich. 1955 wurde die bis heute höchst aktive "Aktion~~sgemeinschaft~~ gegen den Antisemitismus in Österreich" gegründet. Darauf folgte 1956 - besonders zuständig für den religiösen und theologischen Aspekt der christlich-jüdischen Begegnung - die Gründung der "Arbeitsge-

meinschaft für Christen und Juden" im Rahmen der Österreichischen Pax Christi Bewegung, aus der dann 1964/65 der "Koordinierungsausschuß für christlich-jüdische Zusammenarbeit entstand. Dieser, der noch heute eine fruchtbare Tätigkeit österreichweit entfaltet, verfaßte zunächst ein "Memorandum zur Darstellung des Judentums in der christlichen Katechese", das 1968 sowohl in Wien in den "christlich-pädagogischen Blättern" als auch in Basel im "Christlich-jüdischen Forum" erschien. Dabei ging es natürlich wieder um die Frage der "Schuld am Kreuz" und um ein legitimes Verständnis des Judentums zur Zeit Jesu. Dem althergebrachten negativen Pharisäerbild wurde ein positives gegenübergestellt, das dem hohen Ethos des historischen Pharisäismus gerecht wurde. Auf diese grundsätzliche Erklärung erfolgte dann die Durchsicht der katholischen Religionslehrbücher, um keinen religiösen Vorwand für den Antisemitismus mehr aufkommen zu lassen.

Einen Höhepunkt für Wien bot die Wiener Diözesansynode 1969 - 1971. Einen Text für diese Synode erarbeiteten Msgr. Otto Mauer, Schwester Dr. Hedwig Wahle, Prof. Erika Weinzierl und ich. Es findet sich in: Leben und Wirken der Kirche von Wien - Handbuch der Synode 1969-1971, S. 235f.
Mit aller Deutlichkeit wurde hier hervorgehoben, daß das Alte Testament nicht nur Vorbereitung auf das Neue Testament sei, " sondern auch einen religiösen Eigenwert besitzt." Daher wurden auch die Verheißungen des Alten Testaments nicht durch das Christusereignis außer Kraft gesetzt. Die Annahme einer Verwerfung Israels ist daher mit dem christlichen Glauben nicht mehr vereinbar. Die Erklärung der Synode schließt dann mit Worten, die an Eindeutigkeit nicht zu übertreffen sind:
" Es widerspricht der Lehre der Kirche Christi (Vaticanum II. "Nostra Aetate" Artikel 4), die den Juden durch Jahrhunderte von Christen und Nichtchristen zugefügten Leiden und Demütigungen als Folge einer Verstoßung durch Gott deuten. Daher müssen sich alle Christen von antijüdischen Affekten freihalten und etwaigen antisemitischen Diskriminierungen seitens anderer entgegentreten. Die Kirche von Wien erwartet von den Katholiken, daß sie nichts unversucht lassen, um die zwischen ihnen und den Juden bestehende und durch traditionelle Mißverständnisse genährte Entfremdung zu überwinden."
Als weiteres wichtiges Anzeichen für eine Wende weg vom religiös motivierten Antisemitismus ist noch der "Arbeitskreis für christlich jüdische Fragen" der Katholischen Aktion Österreichs zu nennen, der 1991 gegründet wurde und seit 1992 Faltblätter (sog. Falter) herausgibt, durch die Christen mit den Grundlehren jüdischer Religion und jüdisch religiöser Praxis vertraut gemacht werden.
Auch soll am "Haus zum Jordan" am Wiener Judenplatz eine Tafel angebracht werden, in der wir Christen unsere historische Schuld an den schweren Judenverfolgungen in 1421 bekennen, da mehr als 200 Juden den Flammen eines Scheiterhaufens in Erdberg zum Opfer fielen und andere Juden nur durch Selbstmord legiddusch haschem "Zur Heiligung Gottes" in der Synagoge, die

jetzt am Judenplatz ausgegraben wurde, ihre Treue zur angestammten Religion bekennen konnten.
Nicht zu vergessen werden darf die mutige Tat des Bischof von Innsbruck, Dr. Reinhold Stecher, der am 2.Juli 1994 das "Dekret zur Beendigung des Kultes des "Seligen Anderle von Rinn" erließ, das am 15. Juli 1994 im Verordnungsblatt der Diözese Innsbruck erschien. An dem Flurnamen "Judenstein", auf dem angeblich das Kind Anderle einem Ritualmord im Jahre 1462 zum Opfer gefallen sein soll, erinnert heute eine Inschrifttafel: *" Dieser Stein erinnert an eine dunkle Bluttat, aber auch durch seinen Namen an manches Unrecht, das von Christen an Juden begangen wurde. Er soll in alle Zukunft ein Zeichen der Versöhnung mit jenem Volke sein, aus dem uns der Erlöser entstand."* Geologisch gesehen ist der Judenstein ein Findling aus der letzten Eiszeitperiode in Tirol. Die Diözese Innsbruck brachte zur näheren Information 1995 einen Band heraus mit dem eindeutigen Titel "Judenstein - Ende einer Legende."

Hier wurden nur katholische Stellungnahmen gebracht, diese wieder ganz besonders aus Österreich. Sie sind aber typisch für eine grundsätzliche Wende in der Weltkirche, die sich u.a. auch im Besuch von Johannes Paul II. in der Synagoge von Rom für die breite Öffentlichkeit sichtbar vollzog. Analoge Entwicklungen gab und gibt es natürlich auch in den protestantischen Kirchen, wo von Kirchentagen und Synodalversammlungen eindeutige und unmißverständliche Texte verabschiedet wurden. Dies darzustellen kann aber nicht mehr Gegenstand dieser Zusammenfassung sein. Aber auch im Protestantismus war es primär die Opposition der "Bekennenden Kirche" gegen den Nationalsozialismus, die zur Solidarität mit dem Judentum geführt hat. Jedenfalls finde ich es bedrückend, daß es erst die Katastrophe der Schoa war, die uns Christen zu einem legitimen Verständnis des Judentums führen konnte. Aber dem Wort der biblischen Propheten gemäß erachten wir "Umkehr" als den einzigen und einzig legitimen Weg weg von den Sünden unserer eigenen Vergangenheit.